

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 263

Artikel: "Mi sentivo a casa"
Autor: Genova, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mi sentivo a casa»



Zwar ist das St.Galler Konsulat seit zwei Jahren Geschichte, doch die Erinnerungen daran sind bei den Italienerinnen und Italienern noch lebendig. Von Warteschlangen, Konsulatsbesetzungen und einem mysteriösen Konsul mit Monokel.

TEXT: CHRISTINA GENOVA

«Deve tirare il numero», ermahnt mich der ältere Herr, der wartet, bis er an der Reihe ist. Ich müsse eine Nummer ziehen, damit alles seine Ordnung habe. Wie in Italien, denke ich. Wo es in jedem Supermarkt an der Fleisch- und an der Käsetheke einen Wartemarkenspende gibt. An diesem Dienstagmittag Mitte Dezember 2016 ist kurz nach halb eins noch nicht viel los in der Permanenza Consolare, der konsularischen Agentur am Unteren Graben 1 in St.Gallen. Eine junge Frau blättert in ihren Papieren. Eine Dame sitzt bereits im Büro von Dottorressa Fioretti, welche die Agentur eben erst geöffnet hat. Sie wird vom italienischen Generalkonsulat in Zürich betrieben.

Die Permanenza Consolare ist das, was vom einstigen Konsulat an der St.Galler Frongartenstrasse übriggeblieben ist. Das, was die Italienerinnen und Italiener der Ostschweiz sich erkämpft haben, denn nach der Schliessung des Konsulats 2014 sollte es in St.Gallen zuerst gar keine konsularischen Dienstleistungen mehr geben. Seit dem Frühling 2015 empfängt Dottorressa Fioretti jeden Dienstag von halb eins bis sechs Italienerinnen und Italiener, die ihre Identitätskarte

erneuern oder ihren Pass verlängern wollen. Wer von den rund 60'000 Ostschweizer Italienerinnen und Italienern weitere konsularische Dienste benötigt, zum Beispiel notarielle Beglaubigungen, muss nach Zürich reisen. Der Wartemarkenspende wurde eingeführt, weil sich anfangs schon um halb eins bis zu 20 Personen vor der Tür der Agentur drängten. Mittlerweile hat sich die Situation entspannt.

Rekurs gegen die Schliessung ist hängig

Das St.Galler Konsulat ist Geschichte. Lebendig geblieben sind die Erinnerungen an einen Ort, der für viele Ostschweizer Italienerinnen und Italiener ein Stück Heimat war. «Mi sentivo a casa» – ich fühlte mich zu Hause, erzählt mir der ältere Herr im Wartesaal, als ich ihn frage, was ihm das Konsulat bedeutet habe. Schon wenn er im Vorgarten das Denkmal für die Kriegsgefallenen erblickte, eines, wie es auf jeder noch so kleinen italienischen Piazza steht, habe dies in ihm Heimatgefühle geweckt. Für den Rheinecker, der vor 50 Jahren in die Schweiz gekommen ist, bedeutet die Schliessung des Konsulats

einen grossen Verlust. Die jetzige Permanenza Consolare sei «un buco», ein Loch. Er hofft, dass sich die Probleme lösen werden. Eine gewisse Hoffnung besteht: Ein Rekurs gegen die Konsulatsschliessung beim Verwaltungsgericht der Region Latium ist hängig.

Nebenan hat Sergio Giacinti sein Büro. Er ist der Präsident des Comites Ostschweiz, der Organisation, welche die Interessen der hiesigen Auslandsitaliener vertritt. Er ist überzeugt, dass das Gericht zugunsten der Ostschweizer Italienerinnen und Italiener urteilen wird. Gleichzeitig hat er sich damit abgefunden, dass eine Wiedereröffnung des Konsulats illusorisch ist. Er hat mittlerweile andere Ziele: «Wir brauchen keinen Konsul, aber eine Agentur, die täglich geöffnet ist.»

Vom Thron gestiegen

Giacinti kennt viele schöne Konsulats-Anekdoten. Der Gang aufs Konsulat war, so erzählt er, noch bis in die 1950er- und 1960er-Jahre eine feierliche Angelegenheit, die man nur im Sonntagsstaat unternahm. Es war üblich, dem Konsul respektvoll die Hand zu küssen, «bacio la mano», wie man es im ländlichen Italien damals auch beim Priester oder anderen lokalen Notabeln zu tun pflegte.

Giacinti erzählt auch von Zeiten, als das Konsulat nicht den besten Ruf hatte und dessen Mitarbeiter für ihre Arroganz berüchtigt waren. Es sei vorgekommen, dass sich vor einem verwaisten Schalter eine lange Warteschlange bildete, weil ein Beamter den dringenden Wunsch nach Kaffee verspürt und deshalb seinen Arbeitsplatz auf unbestimmte Zeit verlassen hatte. Giacinti selbst hat vor Jahren erlebt, wie ein alter Mann von einem Schalterbeamten von oben herab behandelt wurde, weil er sich fast nur im Dialekt und kaum auf Hochitalienisch verständigen konnte. Da habe er eingegriffen und dem Mitarbeiter gesagt: «Du wirst auch von seinem Geld bezahlt.» In den letzten Jahren hätten sich die Verhältnisse auf dem Konsulat stark zum Besseren gewendet, sagt Giacinti. Die Angestellten seien von ihrem Thron gestiegen – «sono scesi dal trono».

Giacinti weiss auch von drei Konsulatsbesetzungen zu berichten: Anfang der 1980er durch die Lehrerschaft der «corsi per lingua e cultura italiana», zehn Jahre später aus Protest gegen ein neues Gesetz über die Altersrenten und schliesslich im Januar 2014, um die Schliessung des Konsulats zu verhindern. Liberata Ginolfi, die während 33 Jahren die italienischen Kinder in heimatlicher Sprache und Kultur unterrichtete, war unter den Lehrerinnen, die damals das Konsulat besetzten, weil sie seit vier oder fünf Monaten keinen Lohn mehr erhalten hatten. «Wir hängten ein Transparent auf – «consulato occupato» – Konsulat besetzt», erzählt sie. Um neun Uhr abends sei der Vizekonsul gekommen und habe gesagt, er hätte kein Geld. «Da beschlossen wir, auch die Nacht über zu bleiben.» Nach einem Tag und einer Nacht hatten die Lehrerinnen und Lehrer ihr Ziel erreicht: Der Vizekonsul kam erneut und sagte: «Potete andare a casa» – ihr könnt nach Hause gehen. Er werde noch heute einen Teil der ausstehenden Löhne überweisen.

«Console» mit Monokel

Rolando Ferrarese ist Leiter des Centro Socio Culturale Italiano, des soziokulturellen Zentrums für Italienerinnen und Italiener, das ebenfalls am Oberen Graben seinen Sitz hat. Der 65-Jährige hat in den letzten Jahrzehnten viele Konsuln kommen und gehen sehen. In bester Erinnerung geblieben ist Ferrarese Giovanni Maria Veltroni, der 1984 sein Amt antrat. Der volksnahe Konsul lud seine Landsleute gerne zu sich nach Hause ein und sorgte im Konsulat für effiziente Abläufe. Das Gebäude wurde renoviert, das vorher eine «brutta cattedrale», eine hässliche Bruchbude gewesen sei. Auch Giampaolo Ceprini, der von 2003 bis 2007 das Amt des Konsuls bekleidete, sei ein «Console per tutti» – ein Konsul für alle gewesen. Er habe es geliebt, jeweils vor Arbeitsbeginn über den Markt zu schlendern. Der sehr gute Koch sei von Stand zu Stand gegangen und habe alle Marktleute gegrüsst.

Doch nicht alle Konsuln erwiesen sich ihres ehrenvollen Amtes als würdig. Unvergesslich ist Rolando Ferrarese jener Konsul, der vor rund zehn Jahren seinen Dienst antrat. Ein nobler Sizilianer mit mysteriöser Ausstrahlung, der mit Monokel und Spazierstock aufzutreten pflegte. An Festanlässen wünschte er, dass sich die Anwesenden bei seinem Erscheinen erheben sollten. Unvergesslich auch die Frau des Konsuls, eine junge, attraktive Argentinierin, die es mit der ehelichen Treue nicht so genau nahm. Es kam zu lautstarken Auseinandersetzungen, sodass mehrmals die Polizei intervenieren musste. Eines Tages hätte der Konsul gar die gemeinsame Wohnung in einem Wutanfall demoliert, erzählt Ferrarese. Dies führte schliesslich zum unrühmlichen Ende des sizilianischen Gastspiels in St.Gallen: Der Konsul musste die Schweiz nach rund zwei Jahren wieder verlassen.

Christina Genova, 1976, ist Kulturredaktorin beim «St.Galler Tagblatt» und Kunsthistorikerin.

Bild S. 24: Kranzniederlegung für die Gefallenen im Krieg und bei der Arbeit, im italienischen Konsulat am Tag der Befreiung Italiens, St. Gallen, 25. April 1971. (aus *Grazie a voi*)





UFFICIO NOTARILE

